

Zum Arbeitsprinzip

Autor(en): **Krenger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **18 (1913-1914)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Arbeitsprinzip.

Frau L. Krenger, Langenthal.

Die Handarbeit im Dienste des Elementarunterrichtes bricht sich immer mehr Bahn. Sie überwindet nach und nach allerlei Vorurteile, die ihrer Einführung im Wege standen. Wer es schon ernstlich versucht hat, seine Unterrichtsweise im Sinne des Arbeitsprinzipes zu gestalten, sagen wir z. B. im Anschauungsunterricht, der weiss, wie wertvoll die produktive Betätigung sein kann für einen gehaltvollen Sprachunterricht. Sie gibt nicht bloss Veranlassung zum Sprechen, sie übt auch intensiv alle intellektuellen Kräfte; sie regt die Phantasie an und den Willen zum Rechten und Schönen. Und etwas von der vornehmsten Freude lernen die Kinder da kennen: *schöpferische Freude*.

Freilich sind wir alle im Suchen und Probieren und erst in den Anfängen zu einem gesunden Reformunterricht begriffen. Gerade deshalb ist die seinerzeit gemachte Anregung zu begrüßen. Wir wollen in unserer Zeitung eine Anzahl Unterrichtsbeispiele nach dem Arbeitsprinzip sammeln zu gegenseitigem, anregendem Gedankenaustausch. Nur kleinliches Denken kann solches Beginnen als Anmassung Einzelner auffassen. Wir erwarten also eine vielfache Fortsetzung, wenn wir hier auch ein Beispiel bringen als Nummer 2 der zu erhoffenden Serie.

Eine Küche.

(Zweites Schuljahr.)

Bei Anlass des Umzugtermins haben die Kinder mündlich und schriftlich einschlägige Erlebnisse erzählt, „Eine Geschichte vom Zügeln“, „Warum wir die Wohnung gekündigt haben“, „Wir mieten im Frühling eine schöne Wohnung“ und so weiter.

Nun verkündet die Lehrerin eines Morgens:

„Ich hätte euch hier eine Küche zu vermieten, ihr könnt einziehen, wenn sie euch gefällt.“

Selbstgefertigtes Modell einer ausgeräumten Küche, oder Küche in einem Neubau, hergestellt aus einer Schuhschachtel. Letztere ist auf eine lange Schmalseite gestellt, also vorn offen. Der Deckel dient, aufwärts gerichtet, eventuell als Vergrösserung des Bodens. Dieser ist mit einem festen Papier mit aufgezeichnetem Plättliboden belegt. Die Rückwand, also die Innenseite des Schachtelbodens, weist in der Mitte eine braungestrichene Türe auf und beidseitig je ein blankes Fenster, alles gezeichnet, ausgeschnitten und aufgeklebt.

Lehrerin (zeigt das Mietobjekt): „Wollt ihr sie haben?“

Schüler: „Oh, ja! . . . Aber, die Küche ist ja ganz leer und wir haben keine Sachen zum Einziehen, keine Küchengeräte! Diese Küche ist ja nicht einmal fertig gebaut; wir bezahlen Ihnen keinen Mietzins dafür!!“ (Lustiges Gelächter.)

Lehrerin: „So sagt nur, was ihr noch alles nötig hättet, dann will ich dafür sorgen, dass ihr's bekommt.“

Schüler (zählen jetzt sehr lebhaft auf): „a) Ausbau: Herd, Schüttstein, Küchenschrank, Holzkiste, Kellenbrett, elektrische Beleuchtung; b) Küchengeräte: Pfannen, Schüsseln, Teller, Töpfe, Mehl- und Salzfaß, Kartoffelstößel, Feuerhaken, Besen, Tisch, Stuhl und Bank“ usw.

Lehrerin: „So, das sollt ihr alles haben. Wollen wir's kaufen oder selber machen?“

Schüler: „Selber machen! Selber machen!“

Lehrerin: „Gut, morgen geht's los! Natürlich kann nicht jedes Kind die vielen Sachen fertigbringen, die ihr aufgezählt habt; wir wollen die Arbeit verteilen. Was brauchen wir da für Handwerker? Für den Kochherd? Schlosser! Für den Schüttstein? Maurer! Tisch, Bank, Tropfbrett usw.? Schreiner! Ferner Töpfer (die Kinder kennen dies Handwerk aus der Anschauung durch eine benachbarte Fabrik), Besenbinder, Holzer, elektrische Installateure (das Kind eines solchen mahnte uns lebhaft, das elektrische Licht nicht zu vergessen).“

Nun folgt die gruppenweise Zuteilung der verschiedenen Arbeiten. Je vier bis acht Kinder konkurrieren zusammen, z. B. vier Schlosser verfertigen jeder einen Kochherd, der beste wird preisgekrönt und findet Verwendung in unserer „Klassenküche“. Ebenso geht's mit den schönsten Töpfen, Pfannen, Besen usw.

Beobachtungsaufgabe: „Nun schaut daheim in der Küche die Sachen recht an, die ein jedes machen muss! Rührt sie auch noch mit den Händen an, wenn ihr könnt! Die Schlosser müssen morgen den Kochherd gut kennen mit den Pfannenlöchern, den Türlein und allem — — die Monteure die elektrische Küchenlampe“ usw.

Es folgt nach Austeilung des Materials vor Beginn der Schule in einer (eventuell zwei bis drei) besondern Stunde die *Ausführung*. Das lässt sich mit Worten kaum beschreiben. Man muss es erlebt haben, das Leuchten der Augen, das Drauflosgehen, die Totenstille eine zeitlang und das eifrige Regen der Hände. Erst nach und nach melden sich wieder einige zum Wort.

Das Material und dessen Verwendung.

1. *Plastilin*. Die beste mir bekannte Sorte liefern Schweizer & Cie., Winterthur, zu Fr. 2 das Kilogramm. Verwendung für alle Geschirre, Pfannen, Kellen usw. Die Kinder haben sich bereits in 1¹/₂jähriger Schulzeit im Formen geübt, nicht in besondern Handfertigkeitstunden, sondern nur als stille Beschäftigung im engen Anschluss an den mündlichen Unterricht. Manche der Geschirre und Geräte sind schon früher als Einzelaufgabe ausgeführt worden und sollen nun repetitionsweise um so besser ausfallen, z. B. Milchtopf, Zuckerdose, Suppenschüssel, Kohlenkessel mit Feuerhaken.

Auch der Maurer verwendet Plastilin zum Schüttstein, der Spengler zum Kellenbrett, die Schreiner brauchen es zum Drechseln von Stuhl- und Tischbeinen.

2. *Karton*, zum Zuschneiden von Tischblatt, Bankbrett, Tropfbrett (aus gewelltem Karton).

3. *Halbkarton, Faden und Nadeln*. Leichte Kartonscheibchen, wie man sie aus Makkaronipaketen sammeln kann, brauchen wir zur Herstellung der elektrischen Hängelampe. Die Kinder schneiden¹ aus dem Kartonscheibchen einen Kreissektor aus und biegen das bleibende grössere Stück schirmartig zusammen. Befestigung durch Nähen! Die Mädchen haben dies bereits in der Arbeitsschule ein wenig gelernt. Die Lampe wird an der Decke aufgehängt vermittelt eines Bindfadens, der im Schirminnern einen Riesenknoten aufweist,

¹ Unfälle mit Schere, Messer, Nadeln sind mir in zirka vier Jahren nicht ein einziges Mal vorgekommen. Gerade der Gebrauch macht in der Handhabung geschickt.

die elektrische Glühbirne. (Ein Wirtskind bringt eines Tages ein Stück roten Flaschenkapsel-Stanniol zum Anzünden, eigentlich Umwickeln unserer Glühlampe.)²

4. *Verschiedene Schächtelchen*, z. B. Weihnachtskerzen-Schächteln, zur Herstellung von Kochherden. Im glücklichen Besitz eines Taschenmessers, schneiden unsere Fabrikanten oben die Pfannenlöcher aus und vorn etwa ein bewegliches Türlein, das übrige kann gezeichnet oder aufgeklebt werden. — Stahlfeder-schächteln liefern uns Holzkisten, Schwedenschächteln finden Verwendung als Abzeugkistchen.

5. *Dürre Holzzweige*. Daraus sägen und spalten einige geschickte Holzer das nötige Brennmaterial zurecht und füllen den Holzraum mit Scheitern. (Aus eigener Initiative wurden seitwärts hohe Sperrhölzer eingekeilt, damit mehr Vorrat aufgeschichtet werden könne und alles in bester Ordnung bleibe.)

6. *Ein Streifen Packtuch*, zum Ausrupfen der Fäden. Dies, sowie das Festbinden an einem geeigneten Stiel ist Sache der Besenbinder. Einem kommt in den Sinn: „Der Rest des Packtuchs gibt gerade noch einen Feglappen!“

7. *Ein Stückchen Leinen*. Daraus wird Küchenwäsche zurechtgeschnitten: Handtücher, Schürzen.

Damit wäre andeutungsweise ein schwaches Bild unserer Küche skizziert. Man müsste sie in Wirklichkeit sehen, dann würde man zugeben, dass ernste Arbeit und oft geradezu rührende Sorgfalt und Genauigkeit geleistet wurde, bis das ganze Werk in seiner Vollendung dastand. Es sind auch solche Kinder in der Klasse, die nicht viel Gelungenes zustande bringen, aber sicher ist, dass ein jedes geleistet hat, was es konnte.

Welches ist der sprachunterrichtliche Erfolg? Mit der Handarbeit verpflanzen wir ein Stück reales Leben in die Schulstube hinein. Das Arbeiten zwingt zum Denken und fördert Ideen zutage; diese drängen von selbst zur Aussprache. Es ist also eine innere Veranlassung zum Sprechen vorhanden. So bekommen wir auf natürliche Weise vor, während und nach der Arbeit einen lebendigen, sprachlichen Verkehr. Die Lehrerin spricht alles schriftdeutsch, ein ungezwungenes einfaches Deutsch, das aber mit dem sogenannten Schul- und Lesebuchdeutsch nicht identisch ist. Verstehen werden es die Kinder alle, wenn von Anfang der Schulzeit in diesem Sinne unterrichtet wurde; sprechen können es eine grosse Anzahl, andere helfen noch mit der Mundart aus, das ist natürlich erlaubt.

Mit solch freiem, natürlichem Sprechen helfen wir ganz elementar schon mit im Kampf gegen die Phrase und die Schundliteratur. Das zeigt sich im schriftlichen Erzählen (freier Aufsatz) eigener Erlebnisse. Nicht *ein* erzwungener Lesebuchsatz findet sich da.

Erzwungener Sprachunterricht würde ich z. B. den folgenden nennen: Lehrerin: „Da hängt ein Bild von der Küche; macht mir (!) jetzt ein paar schöne Sätzchen über die Küche! Aber nicht nur zwei aufstrecken! Zählt auf, was ist in der Küche? Wer arbeitet in der Küche? Noch mehr! Wir haben's ja gelesen im Buch!“

Natürlicher Sprachunterricht, während der Arbeit: Hans: „Fräulein N., wir haben die Wasserleitung vergessen in der Küche. Ich habe jetzt eine angefangen. Die Röhren sind schon fertig. Das gibt noch den Hahn!“ Fritz:

² Auf Schritt und Tritt erfolgten solche Beweise von selbständigem, praktischem Denken.

„Ich mache auch gerade einen kleinen Hahn für an den Dampfhafen (Papinscher Kochtopf). Ich dachte, wir wollen auch einen in der Küche, die Kartoffeln sind viel schneller weich darin.“ Greti: „Darf ich kommen und Ihnen meinen Butterhafen zeigen? Innen habe ich mit dem Griffel ein grosses Loch ausgehöhlt, die Mutter hat gestern auch gesagt, unser Butterhafen habe ein Loch. (Flüsternd:) Sie het drum Schlüfchüechli bache!“ — —

Und die Disziplin? Man kann darüber zweierlei Ansicht sein. Ich verlange auch in der Handarbeitsstunde: „Ordnung muss sein!“ Ich gestatte kein Sprechen ohne vorheriges Anmelden durch Fingeraufheben und lasse nicht zwei zugleich sprechen. Lebhaft und fröhlich geht's gleichwohl zu.

Andere sagen: „Bewegungsfreiheit für die Kleinen!“ Ich sah schon Reformklassen, wo diese in vollem Masse gewährt wurde, auch für das Reden. Da war aber ein solcher Lärm im Zimmer, dass ich fand, das wäre eine Gewöhnung zum Hässlichen statt zum Schönen und Künstlerischen; und schliesslich sind die Nerven des Lehrers auch etwas wert.

Die disziplinarische Aufgabe wird bei der Handarbeit wesentlich erleichtert durch Verkleinerung der Schülerzahl, Klassenteilung für eine solche Stunde, wenn es irgendwie einzurichten ist!

Anregung zur Selbstanfertigung von Spielsachen. Lehrerin: „Nun könnt ihr einmal an einem Regentag daheim so etwas probieren, vielleicht eine Puppenstube! Ihr macht dann selber Bettchen; aus was? Und ein Sofa; aus was?“ (Eigene Ideen!)

„Oder die Knaben könnten einen Krämerladen einrichten! Vorschläge!“
Erzählung: Die Heinzelmännchen in der Küche (Märchen).

Am Telephon.

Aus der Praxis.

Meine Schüler und ich verstehen uns im allgemeinen ganz gut. Am wenigsten noch harmonieren wir am Montag. Die Kinder hängen mit ihren Gedanken den sonntäglichen Erlebnissen nach, sie sind müde von einer zu ausgedehnten Wanderung, oder der Lärm aus einem nachbarlichen Tingeltangel liess sie nicht zur Zeit einschlafen. Ich dagegen wäre nach dem Ruhetag aufgelegt zu tüchtiger Arbeit und muss nun meine Kraft zur Überwindung der Blau-Montagstimmung verschwenden, die meine Schüler gefangen hält.

Ein einfaches Rezept, die Wirkung von solch entgegengesetztem Wollen aufzuheben, lautet bekanntlich: „Der Klügere gibt nach“. Und da nach Bonus, Gurlitt, Gansberg, Scharrelmann seine Majestät, das Kind, sowieso im Schulzimmer die Führerrolle haben soll, so ergebe ich mich nach obigem Rezept in aller Bescheidenheit darein, der Klügere zu sein.

Also, die Kinder haben die Köpfe voll Sonntagsgedanken, öffnen wir denen darum Tür und Tor!

Einige Beherzte erzählen, die Zaghaften bekommen Mut und bald will keines sein, das am Sonntag nicht etwas Besonderes gesehen oder miterlebt hätte. Wir können uns sogar die Mühe der Frage ersparen.

— — — Und bei uns ist ein dreijähriges Büblein entlaufen, und seine Mutter musste nach der Polizei telephonieren.